

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 148.

Mittwoch, den 28. Mai.

1845.

### Die Niederlage der Freischaaren vor Luzern betreffend.

Öffentliche Blätter sagen: Wer die Gegend des Schlachtfeldes genau kennt, wird nicht begreifen, wie man auch nur mit oberflächlicher militärischer Umsicht hier einen Angriff unternehmen konnte. Südlich von Littau erhebt sich der 2460 Fuß über der Meeresfläche oder etwa 1000 Fuß über die Emmen erhöhte, mit Waldungen und Weiden bedeckte Sonnenberg, an dessen südwestlichem Fuße, etwa eine Stunde von Littau, das  $\frac{3}{4}$  Stunden von Luzern entfernte Dorf Kriens liegt. Weiterhin gegen Luzern, also östlich vom Sonnenberg, ist der viel niedrigere, mit Hochwald bedeckte, von Schluchten durchrissene Güttsch. Zwischen beiden Bergen befinden sich kleine, malerisch verschränkte Thälchen, gesondert durch niedrige Hügelreihen, die hier und da einzelne Häuser unter Obstbäumen auf ihrem Rücken tragen. Das Terrain ist also im höchsten Grade durchschnitten und für ein vorbringendes Corps sehr unsicher. Eine tiefe Schlucht, das 1766 gebrochene Kengloch\*), scheidet den Sonnenberg von dem noch höheren Blattenberge, einem Vorsprunge des Pilatus. Auf dem westlichen Abhange des Sonnenberges führt ein Fahrweg von Littau längs dieser Schlucht nach Kriens. Hätte man auch nur einigermaßen richtig operiren wollen, so wäre es erforderlich gewesen, auf dem eben angedeuteten Wege nach Kriens, und von da gegen Luzern vorzubringen, um diese Stadt gleichzeitig von der Nordwest- und Südseite anzugreifen. Der von den beiden Bergen, dem eben bezeichneten und der Entlibuchstraße umschlossene Raum, den das vorangedeutete Terrain des Sonnenbergs und Güttsch einnimmt, und der bei einer Breite von  $\frac{1}{2}$  Stunde, eine Länge von höchstens einer Stunde hat, wäre bei solchem Manöver durch allmählig vorrückende Scharfschützen zu säubern gewesen. Die Angreifenden hätten in diesem Falle wenigstens einigen Erfolg sich versprechen können, weil sie, Meister der beiden Hauptzugänge der Stadt, und der diese auf der Westseite dominirenden Höhen, immer noch eine ziemlich gute Stellung erobert haben würden. Statt dessen begnügte man sich, bloß den Eingang des Kengloches, an der Brücke über den Kengbach, bei St. Jost (Blatten) schwach zu besetzen, und zwar durch Leute, auf die man sich keineswegs verlassen konnte, da sie nichts Angelegentlicheres zu thun hatten, als durch rasche Entfernung ihre Haut in Sicherheit zu bringen. — Mit solchen Elementen mußte das Unternehmen nothwendigerweise scheitern. Ueberhaupt gewährte es einen ganz eigenthümlichen Anblick, in dem Freischaarenzuge

hin und wieder Leute wie zu einem Sonntagsspaziergange gepuht zu sehen, behangen mit goldenen Uhren und schönen Ketten, mit blaßgelben Handschuhen, wo nicht im Kampfe an den Händen, doch in den Taschen, mit feinen Seidenhüten und straffen Stegbeinkleidern, fanatisirten Hirten oder Ackerbauern gegenüber, die ein besonderes Vergnügen daran fanden, ihr Muthschen an solchen Herren zu kühlen. Diese meinten vielleicht, die ungeschlachten Luzer oder Ländler würden vor ihren breiten Schnurr- und Backenbärten Reißaus nehmen. Sie irrten sehr und erprobten an sich selbst die Wahrheit des Spruches: Hochmuth kommt oft vor dem Falle. Hätten sie, wie diese verachteten Luzer und Ländler auf breiten Bergschuhen festen Stand gehalten und, statt nach den Knöpfen auch nur nach den Beinen gezielt, sie hätten nicht mit zerrissenen Stegen die Ihrigen in laufende Bewegung setzen müssen, um dennoch theilweise von jenen eingeholt und in die Jesuiten- oder Franziskanerkirche zu Luzern abgeliefert zu werden. Zum hundertsten Mal hat ihr Beispiel bewiesen, daß es niemals gut ist, seinen Gegner im Voraus zu verachten.

### Leipziger Stadttheater.

Thomas Tyrnau,  
Schauspiel, nach dem Romane gleichen Namens frei bearbeitet  
von Charlotte Birch-Pfeiffer.  
Frau Birch-Pfeiffer und Fräulein Bruckbräu vom Stadt-  
theater zu Magdeburg, als Gäste.

Der Roman Tyrnau von Frau Paalzow steht den frühern dieser Schriftstellerin nach, fällt namentlich in der Mitte sehr ab, ist voller Breiten, von vielfach unklarer und schwankender Charakteristik. Seine Vorzüge einer anschaulichen Naturschilderung, Ortsfärbung, feiner und edler Geistesbetrachtungen, lassen sich nicht in die dramatische Bearbeitung übertragen. Der Reizung dagegen, ganze Scenen in ihrem vortrefflichen Vortrage, aber auch in aller Breite zu dialogisiren, von dem vielen Durcheinander wo möglich nichts aufgeben zu wollen, und was der Roman als biblische Vorführung erträgt, auch im Drama uns mit ansehen zu lassen, wohn ich namentlich die Gestalt der Claudia Morani rechne, diesen Reizungen hat die Bearbeiterin nicht überall widerstanden. Damit hat sie manche hübsche Scene gewonnen, aber das Drängen nach dem Mittelpuncte des Stückes einzeln aufgegeben. Fast jede Scene bedarf einer Bühnenverwandlung und das Stück überschreitet die Gränze eines Theaterabends, wofür gerade das hiesige Publicum selten die Geduld hat. Dasselbe schien überhaupt eines Drama höchsten Styls gewärtig, während Tyrnau sich auf einer halbkünstlerischen, halb populären Mitte hält, welche die Bearbeiterin reich, mit unverkennbar großem Geschick und mit selten ausbleibendem Erfolge angebaut hat. Dies Schauspiel erfordert denn auch starkes Rollengedächtniß und ein großes Personal. An dieser letzteren Klippe scheitert gar leicht ein Stück, weil dann gewöhnlich noch sehr anfängliche

\*) Der Keng- oder Kriensbach wurde durch dasselbe von seinem natürlichen, oft verheerenden Laufe gegen Luzern abgelenkt und dem Emmenstusse zugeführt.